

Vorwort von **Rüdiger Nehberg** zum

Bilderbuch der Wüste

Maria Reiche und die Bodenzeichnungen von Nasca

Viola Zetzsche & Dietrich Schulze

Die Anfrage nach einem Vorwort zu diesem Buch irritierte mich anfangs. „Was könnte *ich* für ein Vorwort schreiben zu einem archäologischen Thema?“ Meine Arbeitsschwerpunkte sind Survival, Menschenrechte, Abenteuer, Yanomami-Indianer und Kampf gegen weibliche Genitalverstümmelung.

Nachdem ich das Manuskript gelesen habe hämmere ich meine Begeisterung spontan in die Tasten des PC. Nicht sitzend, sondern stehend, den Kopf geneigt, mit gezogenem Hut, voller Bewunderung, Respekt und Demut vor dieser großen Frau! Standing Ovation. Welch eine Persönlichkeit! Das Buch las sich wie ein Krimi. Von Zeile zu Zeile mehr spürte ich eine große Seelenverwandtschaft zu dieser Deutschen aus Dresden. Da war zunächst ihre Entschlossenheit, einem Rätsel der alten Indio-Kulturen auf die Spuren zu kommen, dem Rätsel der gigantischen Bodengravuren von Nazca in Peru. Inzwischen haben sich unzählige Forscher darüber den Kopf zerbrochen. Eine definitive Erklärung der Reliefs hat bis heute niemand anzubieten. Koryphäen, Trittbrettfahrer und Scharlatane aus aller Welt – wie sollte es anders sein unter solchen Herren – haben über zwanzig verschiedene Theorien die sie als Sportarena, Markierung für unterirdische Wasseradern oder „Ufo-Landebahnen“ deuten.

Heute kann man sagen, dass Maria Reiches Arbeit die unübertroffen wertvollste Recherche darstellt. Wo einige Wissenschaftler und Schreiber sich nur wenige Tage des antiken Wunders annahmen, fand Maria Reiche ihre Lebensaufgabe. Zweiundfünfzig Jahre ihres Lebens hat sie der Lösung des Rätsel im Andenvorland und der Erhaltung dieses ungewöhnlichen Kulturdenkmals gewidmet. Ein langer Kampf. Denn bevor ihr Anerkennung zuteil wurde, hat sie unsägliche Entbehrungen auf sich genommen. Nichts wurde ihr geschenkt. Kein anderer hat es so lange in der Einsamkeit der peruanischen Steinwüste ausgehalten. Zur ihrer Einsamkeit kam die materielle Armut. Jahrzehnte lang erfuhr sie keinerlei Unterstützung. Weder Helfer noch High Tech Equipment, weder Hilton noch Klimaanlage. Nicht einmal Taschengeld. Sie lebte von der Hand in den Mund. Maria Reiche war ärmer als manche Kirchenmaus, die immerhin noch irgendwo Oblaten und Messwein stibitzen kann. Sie musste sich jeden Centavo selbst verdienen, logierte in ärmlichsten Unterkünften, besaß gerade mal ihre Kleidung am Körper und ein Paar Autoreifen-Sandalen, lebte von dem, was saisonbedingt preiswert war und kämpft sich mit Besen und einer Flasche Wasser in glühender Hitze Meter um Meter, Jahr für Jahr, durch die endlosen Gravuren auf dem Wüstenboden. Von Horizont zu Horizont. Genügsamkeit bis zur Askese. Survival der Sonderklasse. Gegen ihr Durchhaltevermögen schrumpften meine eigenen Erlebnisse auf dem Meer, in Wüsten und Regenwäldern zu lächerlichen Wochenendausflügen.

Dabei fingen ihr und mein Interesse an Natur und anderen Lebensarten einmal in gleicher Weise an. Als Kind hatte sie sich im Garten ihrer Eltern in Dresden eine Höhle in Beerensträuchern gebaut und beobachtete das Leben um sich herum – die Vögel beim Nestbau und das Phänomen der Wasserverdunstung im Tontopf der Großmutter, während ich als Vierjähriger meinen festen Platz in einem Rhododendrenbusch hatte und stundenlang die Wölfe im Tierpark Olderdissen bei Bielefeld beobachtete. Schon mit sechzehn Jahren wusste Maria Reiche „Ich werde Forscherin!“ Als ich so alt war, kam ich gerade in die Bäckerlehre. Mein Weg in Richtung Berufung, in Richtung Menschenrechte änderte sich erst viel später.



Beeindruckt hat mich auch ihr nie versiegender Kampfgeist, wenn Desinteresse, Diebstahl und Betrug sie zermürben wollten. Sei es durch vordringende Hacienderos, die das von ihr offen gelegte Kulturbuch einfach „umblättern“ und in eine Plantage zu verwandeln versuchten. Oder seien es die lethargischen Behörden, denen der Wert des einmaligen Weltkulturschatzes nicht bewusst zu machen war. Aber nicht zuletzt waren es auch jene unehrenhaften Forscher und „Freunde“, die sich auf Kosten von Maria Reiches Arbeit profilierten und Anerkennung suchten.

Wo andere Mühe und Resultat längst gegeneinander aufgewogen und aufgegeben hätten, begann für Maria die jeweils neue Herausforderung. Niederlagen ließen sie nicht resignieren, sondern machten sie noch kreativer. Mit Besen und Pragmatik entdeckte sie immer mehr Puzzleteile und erweiterte das Gesamtbild.

Maria Reiche wurde 95 Jahre alt! Kein Wunder bei einem solch erfüllten Leben. Da haben Krankheiten gar keine Chance. Das ihr Engagement schließlich doch die verdiente Anerkennung auf aller höchsten Ebenen erfuhr, war nur noch eine Frage der Zeit. Im Alter erhielt Maria Reiches unzählige Auszeichnungen und nationale Reverenzen für ihren unermüdlichen Einsatz, der Welt ein Zeugnis höchster Kultur erhalten und sie Respekt und Bewunderung gelehrt zu haben vor den Leistungen unserer südamerikanischen Vorfahren.

Der Absolute Höhepunkt ihres Schaffens um das *Geheimnis der Pampa*, wie sie ihre Arbeit in einer ihrer Schriften genannt hatte, wurde schließlich die Anerkennung auf internationaler Ebene. 1994, zwei Jahre vor ihrem Tode, erklärte die UNESCO die Bodenzeichnungen in der Steinwüste Nazca zum Monument des Welterbes der Menschheit.

Aus einem Fundus von mehr als tausend Briefen, unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen, Fotos und Zeichnungen wurde ausgewählt, was Maria Reiches Arbeit am besten nachvollziehbar macht und würdigt. Die Objektivität der Autoren ist wohlthuend. Aber noch beeindruckender ist, dass sie trotz der notwendigen Sachlichkeit niemals den Spannungsbogen vernachlässigt haben!! Das Buch lebt deshalb nicht nur von seinem informativen, sondern auch von seinem unterhaltsamen Wert. Es liest sich in einem Rutsch.

Das Buch soll nicht nur die Leistung und das Lebenswerk von Maria Reiche würdigen und wach halten, sondern auch Kraft und Genie der frühamerikanischen Schöpfer. Darüber hinaus könnte es der Leserschaft zeigen wie jeder einzelne Mensch seinem eigenen Leben eine neue Dimension verleihen kann, wenn er nur wagt seine Träume zu realisieren. Dabei müssen es ja nicht gleich Ziele sein, die einen Jahre des Lebens kosten. Aufgaben gibt es in Hülle und Fülle und jedem Schwierigkeitsgrad. Überall auf der Welt, auf jedem Fachgebiet. Niemand ist zu unbedeutend, um nicht selbst scheinbar unlösbare Aufgaben zu meistern. Was man braucht sind Willenskraft, Fantasie, Diplomatie, Durchhaltevermögen und manchmal Kampfeslust. Das zeigt uns Maria Reiche.

Das Werk der beiden Autoren möchte nicht nur ein Denkmal setzen, es möchte nicht zuletzt dazu beitragen, die Arbeit Maria Reiches und die Pampa in Nazca zu erhalten. Gewinne aus diesem Buch sollen – den Autoren zufolge – teilweise dazu verwendet werden, das Gebiet der rätselhaften Bodenzeichnungen gegen Zerstörung durch den inzwischen boomenden gedankenlosen Tourismus zu schützen. Dazu kann auch jeder Leser sein Scherflein beitragen. Mit Beziehungen zu Mäzenen, mit einer Spende, mit dem Kauf und Verschenken dieses Buches. Oder als Förderer im gemeinnützigen „Verein Dr. Maria Reiche/ Linien und Figuren der Nazca-Kultur in Peru e.V.“ (www.htw-dresden.de/nazca).

Nach der Lektüre des Buches bedaure ich, Maria Reiche nie persönlich begegnet zu sein. Ihr Einsatzgebiet lag westlich der Anden in Peru, meins östlich der Anden in Brasilien bei den Yanomami-Indianern. Maria kämpfte für Würdigung und Erhalt eines bedrohten



Kulturzeugnisses, ich für das Überleben des letzten dieser großen Indio-völker, der Yanomami.
Sie ein Leben lang, ich nur zwanzig Jahre.

Aber vielleicht habe ich ihr mit diesem Vorwort meine Reverenz erwiesen, und Sie, liebe
Leserschaft neugierig gemacht. Das würde mich freuen.

Rüdiger Nehberg
Rausdorf, Januar 2003

(www.ruediger-nehberg.de)